

Ansprache des Preisträgers, Herrn Prof. Dr. Dieter Mueller-Dombois

Für den Tüxen-Preis 2000 möchte ich mich sehr, sehr herzlich bedanken - zunächst bei Herrn Bürgermeister Buchholz und bei den Bürgern der Stadt Rinteln für die außerordentliche Idee und die damit verbundene Großzügigkeit dieser internationalen Anerkennung, die zurückgeht auf ihren Ehrenbürger Reinhold Tüxen.

Als Vegetationsökologe, seit 1952 auf dem amerikanischen Kontinent und seit 1963 auf den pazifischen Inseln tätig, habe ich sehr viel von Reinhold Tüxen profitiert. Einmal durch die Rintelner Symposien von 1967 - 1980 und zum anderen auch durch Tüxens wissenschaftliche Hingabe und seine vielseitigen Anregungen. Also gebührt mein Dank vor allem Reinhold Tüxen selbst und seiner ihm stets zur Seite stehenden Frau Johanna.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinen Kollegen bedanken, dem Kuratorium der Tüxen-Gesellschaft und Herrn Professor Dr. Richard Pott, die zusammen ihre Wahl für den Tüxen-Preis 2000 berieten und dann durch Abstimmung mir diese kollegiale Ehre zukommen ließen. Im professionellen Leben gibt es kaum etwas Erhebenderes als die Anerkennung der Kollegen. Und hiermit danke ich auch Herrn Professor Dr. Christoph Leuschner für die Laudatio.

Für mich persönlich ist dies also ein ganz erhebendes Erlebnis. Hinzu kommt, dass dies in meiner alten Heimat geschieht. Das hätte ich mir nie im Traum einfallen lassen, als ich 1952 Deutschland verließ.

Meine alte Heimat ist Bethel bei Bielefeld, nur eine knappe Stunde Autofahrt von hier, so dass auch diese Stadt zum Kreis meiner Heimat gehört. Ich wurde in Bethel geboren, im selben Jahr, als mein Vater dort die Friedrich-von-Bodenschwingh-Schule gründete, im Stil eines Aufbaugymnasiums. Mit 6 Jahren kam ich dort in die Gadderbaumer Volksschule. Sie existiert noch heute und steht noch da mit einem rätselhaften Spruch über dem Haupteingang, den ich nie vergessen habe. Er lautet: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ Als I-Männchen hatte ich das Glück, in die Klasse von Lehrer Wiese zu kommen. Der hatte weiße, buschige Haare, und ich brachte das mit „Weisheit“ zusammen. Lehrer Wiese war eine Respektsperson, er machte einem keine Furcht, aber einigermaßen Ehrfurcht. Herr Wiese wurde für mich in meinen ersten Jugendjahren eine bestimmende Persönlichkeit, die mich noch heute begeistert.

Als junger Mensch in Bethel lernte ich das Posaunenblasen. So kam ich früh in den Posaunenchor, dann auch in den Bielefelder Fanfarenzug, und gleichzeitig spielte ich im Kuhlo-Horn-Sextett das Waldhorn. Eines der Lieder, das sich mit dem Waldhorn gut blasen ließ, war das Weserlied.

Die Weser hatte für mich wiederholte Bedeutung. Als vormilitärische Ausbildung machte ich einen Reit- und Fahrkurs in Hoya/Weser im Spätsommer 1942 mit, wo ich dann mit 17 Jahren das Deutsche Reiterabzeichen erwarb. Ein Jahr später wurde ich zum Arbeitsdienst einberufen, danach musste ich nochmal für drei Monate auf die Schulbank. Im Januar 1944 kam ich zur berittenen Artillerie nach Osnabrück zur zweiten Z.B.V. Nach der Grundausbil-

dung ging es von da nach Köln-Wahn zur Offiziersschule. Kurz nach D-Day (Invasion) kam ich an die Westfront zum Einsatz. Ich geriet 1945 mit leichter Verwundung in amerikanische Gefangenschaft und hatte das Glück, im Herbst 45 aus dem Lager Attichy, Frankreich, entlassen zu werden. Danach musste ich mit 20 Jahren noch einmal zur Schule, denn mein sogenannter Vorsemeesterbescheid reichte nicht für den Antritt eines Universitätsstudiums.

Während des Krieges, noch 1943, war ich als Forstanwärter im Regierungsbezirk Minden auf der Annahmeliste. Nach dem Krieg war mein Name von der Liste gestrichen, da ausgebildete Forstleute aus dem Osten die wenigen Stellen besetzten. Meine zweite Wahl war die Landwirtschaft. Auf diese Weise kam ich 1947/48 wieder an die Weser, wo ich mein letztes Halbjahr landwirtschaftliche Lehre im Klostersgut Bursfelde am Reinhardtswald, am Oberlauf der Weser in der Nähe von Hannoversch Münden verbrachte. Oftmals fuhr ich mit meinem Pferdegespann zum Pflügen oder Eggen mit der Weserfähre über den Fluss.

Danach kam das Landwirtschaftsstudium in Stuttgart-Hohenheim von 1948-51, das mein weiteres Leben sehr prägte. Dort wurde ich Mitglied der Studentenbewegung „Akademische Gesellschaft Hohenheim“, eine Gruppe gleichgesinnter Kommilitonen, die sich noch heute jedes Jahr einmal trifft. Sogar heute sind einige zu diesem Anlass hierher gekommen, was mich sehr erfreut und ehrt. Herzlichen Dank für Euer Kommen.

Während des Hohenheimer Landwirtschaftsstudiums lernte ich zwei Persönlichkeiten kennen, die als Vorbilder für mich entscheidend wurden. Die eine war Professor Heinrich Walter, der dort die Vorlesung „Einführung in die Botanik“ las, die andere war der damals junge Privatdozent Dr. Heinz Ellenberg, Schüler und eng verbundener Kollege von Reinhold Tüxen. Die Einflüsse von Professor Heinrich Walter und Heinz Ellenberg kamen erst nach meiner Auswanderung zur Auswirkung.

Zum Abschluss meines Hohenheimer Studiums hatte ich mich auf das Fach Betriebswirtschaft konzentriert. Meine Diplomarbeit hatte den Titel: „Die Bedeutung des Pferdes in der deutschen Landwirtschaft“. Aber nach dem Studium kam alles anders. Es war keine Anstellung zu finden; stattdessen wurde ich Nachtersatzfahrer bei der amerikanischen Zeitschrift „Stars and Stripes“ in Stuttgart. Nach einem halben Jahr kam dann die Möglichkeit, nach Kanada auszuwandern, ein Land, das Leute benötigte. Nach Untersuchung auf Gesundheit und Berufsausrichtung kam das großartige Angebot, die Überfahrt bezahlt zu bekommen, allerdings mit der Auflage, diese später zurückzuzahlen.

Daraufhin heiratete ich meine damalige Schulfreundin Elisabeth Knipping, und wir fuhren am 2. Januar 1952 nach Genua und von dort am 4.1.52 mit dem Auswandererschiff „Saturnia“ über den Atlantik nach Halifax. Es dauerte eine Woche bei hohem Seegang. In Halifax wurden wir durch die Einwanderungsbehörde geschleust, während in umgekehrter Richtung eine Reihe deutscher und anderer Kurzauswanderer wieder auf demselben Schiff nach Europa zurück fuhren. Wir hörten, diese Rückkehrer hatten die Nase voll von Kanada, kein Job im Winter, im zugefrorenen Land des nördlichen Amerika. So war die Anfangsstimmung etwas bedrückend.

Aber wir fuhren im Einwandererzug bis zur Westküste nach Vancouver. Meine Frau Elisabeth bekam sofort eine Arbeit als Dienstmädchen, und ich stand erstmal jeden Tag in der Schlange vorm Arbeitsamt. Nach etwa zwei Wochen kam ein Angebot aus Victoria, auf der Vancouver Insel, jemand wollte einen ausgebildeten Landwirt. Wir fuhren wenige Tage später per Schiff nach Victoria. Ein Hühnerfarmbesitzer holte uns am Dock ab und brachte uns auf seine Hühnerfarm. Nach kurzer Einführung bot er mir eine Vertragsstelle für 6 Monate an: jeden Tag sollte ich mehrere Dutzend Hühner schlachten. Nach kurzer Überlegung und gegenseitiger Beratung sagten wir dieses Angebot ab. Meine Frau bekam gleich wieder eine Arbeit als Hausangestellte und ich stand wieder vorm Arbeitsamt. Diesmal bekam ich nach etwa 2

Wochen einen Job in einer kleinen Sägemühle. Meine Aufgabe war, frisch gesägte Bretter je nach Bezeichnung vom „Greenchain Table“, ein langer Holztisch mit Kettenband, abzuziehen und auf vorgeschriebene Stapel zu laden.

Das machte ich ein Vierteljahr. Dann kam der Sommer 1952, und der Staatsforstdienst von British Columbien nahm Forststudenten an für die Sommermonate von Mai bis September. Die Aufgabe war Forsteinrichtung. Das bezog sich auf Baumvermessungen in den Douglasien- und Tannenwäldern der Küstenregion von British Columbia. Wir schliefen in Zelten und konnten unseren Verdienst sparen. So begann meine kanadische Forstlaufbahn mit dem Entschluss, noch das Forststudium anzuhängen. Das geschah an der Universität von British Columbien in Vancouver.

Über mein weiteres Leben hat schon Herr Leuschner so nett gesprochen. Hinzufügen sollte ich noch, dass ich wiederholt sehr viel Glück hatte in den auf mich zukommenden Lebenssituationen. Durch mein Forststudium in Kanada lernte ich Professor Dr. Vladimir Krajina kennen, der als „Displaced Person“ Ende des Zweiten Weltkrieges, 1948, aus Prag nach London den Kommunisten ausgewichen war. Er war während der Besetzung der Tschechei durch die Deutschen führend in der tschechischen Untergrundbewegung tätig gewesen, nach dem Kriege kämpfte er gegen die Russen. In Kanada lehrte er an der Universität British Columbia Baumtaxonomie und Vegetationsökologie.

Er riet mir, nach dem Forstdiplom gleich weiter zu machen; und so wurde er mein Doktorvater. Ohne seine Ermutigung hätte ich diesen Sprung nicht gewagt. Meine Frau war ebenfalls mit diesem Anhang einverstanden; zumal das Angebot finanzieller Unterstützung durch ein Stipendium dazu kam. Durch Vladimir Krajina kam ich 1963 nach Hawai'i, wo er 1961/62 ein Freijahr verbracht hatte. Ein Vegetationsökologe wurde an der Universität von Hawai'i gesucht. Krajina schlug mich vor, und so kam ich auf die Anwärterliste. Anschließend kam die Berufung nach Hawai'i.

Wegen Visum-Problemen musste ich die USA und damit Hawai'i 1966 mit Familie verlassen. Ich bekam Urlaub und arbeitete für 2 Jahre in Ceylon, mit einem Auftrag des Smithsonian Institutes in Washington. Der Auftrag war, die Administration für Dr. Raymond Fosberg's Ceylon Flora Projekt zu übernehmen. Gleichzeitig sollte ich in Peradenya an der Universität Ceylon (heute Sri Lanka) Vorlesungen und Kurse in Ökologie abhalten und Forschungsarbeit in Ceylons National Parks durchführen. So kam ich auf Elefantenökologie: deren Auswirkung auf die Vegetation und Standorte. Die zwei Jahre 1967-69 waren sehr bedeutsame Jahre. Unsere 5 Kinder wuchsen heran, die drei älteren wurden Teenager (Christine 13 J., Markus 12 J., Julia 11 J., Stefan 10 J. und Tilman 8 J.). Eine Zeit, die auch auf ihr Leben großen Einfluss behalten hat.

Christine, Markus und Stefan sind hier, ebenfalls Julias ältester Sohn Justin. Bitte seid so gut und erhebt euch zur Kenntnisnahme. Das ist heute für mich eine besondere Zugabe, unsere Kinder mit dabei zu haben.

1969 kamen wir aus Sri Lanka zurück. Wir verbrachten noch drei Monate in Deutschland, wo ich in Göttingen Vorlesungen hielt und mit H. Ellenberg das Universitätslehrbuch „Aims and Methods of Vegetation Ecology“ begann. Das Buch mit H. Ellenberg brachte mich noch einmal nach Deutschland im Jahre 1972. Es erschien 1974 beim Verlag Wiley & Sons.

Seit September 1969 blieben wir dann nach meiner Anstellung auf Lebenszeit in Hawai'i.

Noch etwas ist einzuschreiben: es dauerte 9 Jahre, bis ich zum ersten Mal nach meiner Auswanderung nach Deutschland kommen konnte. Meine Frau fuhr mit den Kindern voraus im Spätherbst 1960 und blieb dort bis zum März 1961. Ich kam nach Weihnachten für drei Wochen dazu. Vom kanadischen Forst Department erhielt ich zusätzlich 10 Tage Spezialurlaub, um einen im Nachhinein genehmigten Besuchsplan durchzuführen, der mich zu sieben

Instituten führte. Zuerst besuchte ich das Institut für Vegetationskartierung in Stolzenau/Weser, wo Reinhold Tüxen mit einer Reihe Kollegen arbeitete. Dort zeigte er mir seine auf Leinen aufgezogenen Bodenprofile, die er „Die Schrift des Bodens“ nannte. Er prägte dazu die Idee, dass jede Pflanzengesellschaft auch ein für sie typisches Bodenprofil aufweist. Nach Stolzenau besuchte ich Prof. Dr. Heinrich Walter in Stuttgart-Hohenheim, Dr. Gerhard Schlenker im Fasanenhof Stuttgart (Waldökologie), dann Prof. Ellenberg in Zürich. Anschließend fuhr ich zu Prof. Aichinger in Klagenfurt, dann zu Prof. Franz Hartmann, Universität für Bodenkunde in Wien, und zuletzt sah ich Prof. F.K. Hartmann, ebenfalls Forstökologe, in Hann. Münden (wieder am Anfang des Weserflusses).

Meine Auflage war, über diesen Rundbesuch einen Artikel zu schreiben. Dieser erschien anschließend in „Canadian Forestry Chronicle“.

Diese Kontakte blieben erhalten und vertieften sich, so dass ich oftmals zu professionellen Themen und Symposien Einladungen erhielt. Dieser Besuch ist nun der 40ste seit meiner Auswanderung im Jahre 1952 (40mal in Europa und Deutschland in 48 Jahren). Und dazu bekomme ich diesmal noch diesen ehrenwerten Preis, den Reinhold-Tüxen-Preis. Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

Ich möchte noch etwas Wichtiges hinzufügen, nämlich, dass dieser Tüxen-Preis und die damit verbundene Anerkennung nicht nur mir gehört, sondern zu einem großen Anteil auch meiner Frau Annette, die mich ständig mit unermüdlichem Einsatz und mit Liebe unterstützt. Ohne ihren tatkräftigen und immer wieder ermutigenden Beistand wäre dieses Ereignis für mich wohl kaum zustande gekommen.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal meinen ganz herzlichen Dank der Stadt Rinteln aussprechen. Dazu gehört auch mein spezieller Dank all denjenigen, die sich für die nette und feierliche Umrahmung des heutigen Tages eingesetzt haben, dem Schaumburger Streichquartett und den Rintelner Bürgern, deren Namen mir anonym blieben. Es gibt meines Wissens keine andere Stadt, die einen ihrer Ehrenbürger als Wissenschaftler so im Gedächtnis hält, dass sie einen Preis für wissenschaftliche Arbeit auf seinem Gebiete gestiftet hat. Damit unterstützt Rinteln in besonderer Weise Reinhold Tüxens Wissenschaftsausrichtung, die in der Vegetationsökologie und Geobotanik weltweit ihre Bedeutung gewonnen hat und die in den nächsten Tagen mit dem Thema **Biodiversität** einen weiteren Beitrag dazu bringen wird. Und das immer mit gezielter Anwendung auf die Erhaltung und den Schutz der Natur.